

EINLEITUNG

Als ich im Frühjahr 2001, die zweite Intifada erreichte bereits einen ersten Höhepunkt, im Central Zionist Archive¹ in Jerusalem Archivmaterialien zu Max Nordau durchsah, stieß ich unter anderem auf einen Brief, den ein junger Mann an den Arzt und Zionisten Nordau geschickt hatte. Zu meiner Überraschung wandte sich dieser junge Mann vertrauensvoll an Nordau, um ihn um seinen ärztlichen Rat zu bitten, da er selbst seit einiger Zeit unter nervösen Erschöpfungssymptomen litt. Die Anfrage, die nicht die einzige dieser Art war,² erstaunte umso mehr, als der Absender zu Beginn des Schreibens zu erkennen gab, dass er mit den Schriften Nordaus, insbesondere seinen *Conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* vertraut sei.

Bereits in den *Conventionellen Lügen* hatte Nordau eine umfassende Kulturkritik mit einer dezidiert medizinischen Sicht verbunden und Abweichungen von der Norm als Entartungsphänomene beschrieben. Diese Argumentation, welche Nordau knapp ein Jahrzehnt später in seinem zweibändigen Werk *Entartung* (Nordau 1896; Nordau 1893) weiter ausführen und generalisieren sollte, lässt keinen Zweifel daran, dass Nordau zwar eine kulturkritische Perspektive einnimmt, diese jedoch stark utilitaristisch und sozialdarwinistisch geprägt ist. Kurz gesagt, ein Leser der *Conventionellen Lügen* oder von *Entartung*, der sich selbst als neurasthenisch und krank wahrnimmt, hätte angesichts der Schriften Nordaus allen Grund zu der Annahme gehabt, dass Nordau ihn als degenerierten Kranken, als eine für das Gemeinwohl unnütze Existenz betrachten würde. »Thue Alles, was das Wol der Menschheit fördert; unterlasse Alles, was der Menschheit Schaden oder Schmerz zufügt« (Nor-

1 Dem ich an dieser Stelle herzlich für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in die gesamten Nordau-Materialien danken möchte. Weiterer Dank gilt der DFG, durch deren Finanzierung die Archivreise nach Israel möglich gemacht wurde.

2 Siehe File A 119/120, 46 und 52 im Central Zionist Archive, Jerusalem.

dau 1884: 417f), lautet denn auch Nordaus Abwandlung des kategorischen Imperativs, die für Empathie mit dem Einzelnen kaum Raum lässt. Vor allem in *Entartung* wird er nicht müde, moderne Kunst und ihre Produzenten unnachgiebig als Phänomene einer grassierenden Entartung zu stigmatisieren und für ihren Ausschluss nicht nur aus dem ästhetischen, sondern auch dem gesellschaftlichen Diskurs zu plädieren.

Wie kann man vor diesem Hintergrund verstehen, dass ein Leser dieser Werke seine postalische Krankenbeichte direkt an Nordau adressiert? Sicher, diejenigen, die Nordau in dieser Weise um Hilfe und ärztlichen Rat baten, gaben sich in ihrem Schreiben als Juden und der zionistischen Sache Verbundene zu erkennen. Nordau, Gründungsvater des politischen Zionismus wie Theodor Herzl,³ hatte in einer seiner ersten *Zionistischen Schriften* (Nordau 1909a) für ein sportliches Engagement plädiert: Die jüdische Turnbewegung als Motor einer Renaissance des jüdischen Körpers, in der aus »Nervenjuden« nunmehr »Muskeljuden« geformt werden sollten (Nordau 1909c; vgl. Mosse 1996). Doch kann es gelingen, nur die eine, zionistische Seite von Nordaus Botschaft aufzugreifen und die ätzende Häme gegen die Entarteten und Neurasthenischen auszublenzen? Wie komplex ist solch eine Identifikation, die in einem ersten Schritt aus einer Selbstwahrnehmung ein klinisches Muster, die Neurasthenie, entwickelt,⁴ um sich im nächsten Schritt mit dieser Selbstdiagnose an eine der exponiertesten Gestalten zu wenden, die aus der Diagnose »Neurasthenie« ein bedrohliches Stigma macht, um schlussendlich die Hoffnung auf Besserung des Zustandes mit der Einschreibung in einen besonders gefährdeten Kollektivkörper, dem »Nervenjudentum«, zu verbinden?

Offensichtlich fühlten sich jene Leser einerseits von der stigmatisierenden Rede angesprochen und fanden andererseits einen Weg, die Stigmatisierung zum Ausgangspunkt einer Kommunikation zu nehmen. Es fragt sich also, auf welche Weise eine verletzende und stigmatisierende Rede funktioniert? Wie sie ihre »Opfer« definiert und welche Spielräume sie eventuell lässt? Zugleich wirft diese Art der Kommunikation die Frage auf, inwieweit eine solche Rede ei-

3 Zu Nordaus Stellung innerhalb der zionistischen Bewegung siehe Heymann 1995 und Schulte 1997: 255-308.

4 Dass dies Phänomen gerade für die Neurasthenie keine Seltenheit war, hat insbesondere Joachim Radkau gezeigt: Radkau 2000: 9-15 sowie Kapitel 2: Ärztlicher Blick und Patientenerfahrung, 81-182.

nen Diskurs etabliert, verbreitet, Patterns bereitstellt, von denen sich Leser angesprochen, adressiert fühlen und dadurch diese Identifikationsmuster aufgreifen und umwandeln können. Dieses Sich-angesprochen-Fühlen, diese komplexe Identifikation, beruht vor allem auf einer Struktur der Anrede, in der der Adressat nicht nur zum Gegenstand eines Diskurses, sondern zugleich auch zu einem möglichen Subjekt eben dieses Diskurses wird. Judith Butler hat diese dialektische Struktur einer Rede, die gleichermaßen ein Subjekt als gleichwertiges verwirft und konstituiert, beschrieben:

Das Subjekt wird in der Sprache konstituiert (oder »angerufen«), und zwar durch einen Ausleseprozeß, der die Bedingungen der lesbaren und intelligiblen Subjektivität regelt. Selbst wenn das Subjekt benannt wird, hängt die Frage, »wer« es ist, ebenso von den Namen ab, die es niemals erhalten hat: Durch den Namen werden die Möglichkeiten des sprachlichen Lebens ebenso eröffnet wie verworfen.

Die Sprache konstituiert das Subjekt also teilweise durch die Verwerfung, eine Art inoffizieller Zensur oder ursprünglicher Einschränkung des Sprechens, die zugleich die Möglichkeit der Handlungsmacht im Sprechen konstituiert. (Butler 1998: 64f)

Die Irritation, die jener Brief an Nordau ausgelöst hatte, verstärkte das Interesse an Nordaus *Entartung* und lenkte meine Nachforschungen statt in eine historische in eine theoretische Richtung. Wie können »Verwerfung« und »die Möglichkeiten der Handlungsmacht im Sprechen« zusammengedacht werden? Auf welche Weise hängt ein Modell souveränen Sprechens mit dem Akt der Zensur und Verwerfung zusammen? Diese Fragen scheinen mir für Nordaus Text von zentraler Bedeutung zu sein.

Nordaus *Entartung* stellt dabei nicht nur eine aufschlussreiche Verbindung zwischen Psychopathologie und Kulturkritik, zwischen Medizin und Literatur her, sondern ist in seinem ganzen Impetus ein Text, der die Verwerfung seiner ›Gegner‹ auf die Spitze treibt.

In diesem fast tausendseitigen Werk erklärt Nordau der gesamten Literatur und Kunst seiner Zeit den totalen Krieg, den Vernichtungskrieg. Tolstoj, Richard Wagner, Ibsen, Schopenhauer, Nietzsche, Zola, Maeterlinck, Oscar Wilde, Verlaine, Baudelaire, William Morris und eine Unzahl kleinerer Geister wie Hermann Bahr, Arno Holz, Johannes Schlaf, Carl Bleibtreu werden von ihm »abgeschossen« wie tolle Hunde. In der Tat: wie tolle Hunde. Denn Nordau begnügt sich nicht mit einer ästhetischen

Kritik ihrer Schöpfungen, er lehnt nicht bloß ihre Produkte ab, sondern ihr menschliches Wesen, indem er sie als Entartete, Irrsinnige, Kranke und dem Verbrechen nahe Schädlinge der Gesellschaft darstellt. Nicht als Literaturhistoriker, sondern als Arzt tritt er an ihr Krankenbett und verdammt sie allesamt unter Flüchen und Verwünschungen zu einem unbarmherzigen Tod. (Anonym 1961: 8)

Kann man Nordaus *Entartung* ›ernst‹ nehmen? Ist es möglich, seinen Text auch und gerade an jenen Punkten ernst zu nehmen, an welchen er von Wut, Zorn und überhaupt Affekten der Abwehr und Verwerfung bestimmt zu sein scheint?

Oder sind es nicht gerade die affektiven Bewegungen, die ihn – im Gegensatz zu einer historischen Einordnung und Würdigung seiner Quellenkundigkeit – noch interessant erscheinen lassen? In der Nordau-Literatur wird immer wieder hervorgehoben, dass Nordau entgegen der ›Grobschlächtigkeit‹ seiner Argumentationen ein hervorragender Kenner seiner Gegenstandsbereiche gewesen sei – als ob sich eine affektgeladene Perspektive und Sachkompetenz ausschließen würden.⁵ Die Affektivität, die er selbst in den Texten der Modernen ahndet, desavouiert seinen eigenen Text in den Augen eines wissenschaftlich geprägten Publikums. Hier waltet nicht die Macht des ›besseren Arguments‹, hier waltet nicht Vernunft, sondern ein irrationales Begehren. Diese Affektivität und dieses Begeh-

-
- 5 Siehe Kottow 2004: 42: »Abschließend möchte ich bemerken, dass beim Lesen des Hauptwerkes Nordaus, der Leser oder die Leserin immer wieder von einem seltsamen Gefühl heimsucht wird. Nordau hat sich intensiv und sehr detailliert mit einer Reihe von ästhetischen Phänomenen auseinandergesetzt, die er fundamental ablehnt. Es erstaunt sein Wissen und seine Belesenheit. Er kennt das, was er als Krankheit abstempelt, sehr genau, was immer wieder den Lesern und Kritikern von *Entartung* aufgefallen ist. Kaum ein Zeitgenosse Nordaus hat einen ähnlich vollständigen Überblick über die Kunst der Jahrhundertwende erstellt. Alle Figuren, die für die europäische Kunst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausschlaggebend sein sollten, werden von Nordau behandelt. Die exakte Wiedergabe von Textstellen, die Anzahl an Zitaten und Hinweisen auf Schriften oder Gemälde sind überwältigend und spiegeln eine konzentrierte Rezeption von Seiten Nordaus wider. Es scheint ihn der Drang zu bewegen, das, was er als gesellschaftsfeindlich markieren möchte, so genau zu kennen, dass er jedes Detail als Resultat einer Krankheit erkennen und beschreiben kann. Tatsächlich scheint ein Arzt am Werke zu sein, der, um eine Krankheit bekämpfen zu können, diese zunächst sehr gut beobachten muss.«

ren lösen auch ›heute‹ noch Reaktionen aus; sie nötigen den Leser, in irgendeiner Weise gleichfalls affektiv zu reagieren (auch wenn diese Reaktionen quasi hinter vorgehaltener Hand vorgebracht werden): »Ich will dieses Vorwort mit dem Eingeständnis schließen, daß ich noch nie so ausführlich über einen Menschen geschrieben habe, der mir nach Weltanschauung, Werk und Persönlichkeit so fern, und in manchem auch unsympathisch war wie Max Nordau.« (Schulte 1997: 17) – heißt es in Christoph Schultes Habilitationsschrift. Nicht nur der Titel *Entartung* zwingt zum Kommentar⁶ (in dem Kontinuität und vor allem Diskontinuität des Entartungskonzeptes im Dritten Reich erörtert werden)⁷, Nordaus Kampfschrift wirft überhaupt die Frage auf, wie sich ein Sprechen in Handeln, ein »Verbalradikalismus« in Wirkungen übersetzt. Wenn Christoph Schulte betont, dass Nordau »[nie zur Tat] schreitet«, obgleich die

6 Auch wenn dieser dem Versuch erliegt, die Parallelen zu entschärfen: »Daß ausgerechnet ein Rabbinersohn und späterer Zionist mit diesem deutschen Wort für den psychiatrischen Terminus ›Degeneration‹ dem nationalsozialistischen Kampf gegen die ästhetische Moderne den zentralen Begriff lieferte, hat man mit Recht als ›einen der absurdesten ideologiegeschichtlichen Treppenwitze‹ bezeichnet.« (Anz 1989: 34) Zynischer Weise ist für die Ausgabe der Bonner Universitäts- und Landesbibliothek textkritisch anzumerken, dass der Schmutztitel unter Stempeln erkennbar zeigt, dass diese Ausgabe aus dem Besitz der Adolf-Hitler-Schule Köln-Aachen stammt.

7 Auch Petra Zudrell nimmt auf diese Frage in Auseinandersetzung mit der Rezeption von Nordaus Werk nach 1945 Bezug: »Daß Nordau nicht für die Entartungskampagne der Nationalsozialisten verantwortlich gemacht werden kann, dürfte unbestritten sein, doch Nordau quasi für die philiströse Verdammung der modernen Kunst haftbar zu machen [wie bei René Wellek, C.K.], scheint gleichsam verfehlt angesichts seines eigenen wissenschaftlichen Anspruchs und angesichts des immensen Wissens über die von ihm kritisierten [!] Kunst. Michael Wobbs formuliert sogar den Verdacht, daß Nordaus oberflächliche ›Ausrichtung an der Sprache der Medizin‹ ahnen lasse, ›daß der Kritiker des Fin de siècle dem Kritisierten näherstand, [als] er sich eingestehen mochte.«

Auch die beiden Literaturwissenschaftler, die in der [!] siebziger Jahren in Deutschland erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder auf Max Nordau hingewiesen haben, Erwin Koppen und Jens Malte Fischer, beschäftigen sich vor allem mit *Entartung* [...]. Erwin Koppen etwa sieht unter Berufung auf René Welleks Äußerung [...] noch in der ›von der NS-Ideologie entwickelte[n] Vorstellung von der ›entarteten Kunst‹ in mancher Hinsicht wenigstens indirekt auf Nordau‹ zurückgehende ›Fernwirkungen‹ [...].« (Zudrell 2003: 67).

»Folgerung aus seinen Ausführungen wäre [...], diese Freiheit der Kunst und Literatur einzuschränken und Zensur zu üben« (Schulte 1997: 238), stellt sich die Frage, wie hier Tat und Sprechen resp. Schreiben aufeinander bezogen werden.

Es bleibt bei der intellektuellen Legitimation der Schutz männer. Und bei Verbalinjuri en des autoritären Charakters, mit denen das Kapitel zu den ›Decadenten und Aestheten‹ endet. Diese sind ›Gelichter‹, stehen tiefer ›als der letzte Kanalaräumer‹, bringen dem Gemeinwesen keinen Nutzen, sind ›Schwächlinge des Willens‹, arbeitsunwillig, ›schmarotzen‹, betreiben ›emsige Tagedieberei‹, sind ›Sudler‹ und ›Auswurf der gesitteten Völker‹. Das ist die Sprache des gesunden Volksempfindens gegen die moderne Kunst. (Schulte 1997: 238f)

Entgegen dieser strikten Trennung von Nordaus Sprechen auf der einen und möglichen perlokutionären Effekten dieses Sprechens auf der anderen Seite, führt Schulte im direkten Anschluss an seine Ausführungen an, dass Oscar Wilde wenig später zum Opfer jenes »gesunden Volksempfindens« geworden sei:

1895 erscheint *Entartung* unter dem Titel *Degeneration* schon in fünfter Auflage im Verlag Heinemann in London. Im gleichen Jahr wird Oscar Wilde, der, wie Nordau ganz richtig bemerkt hat, mit seinem *The Picture of Dorian Gray* den ›klassischen‹ englischen Dekadenz-Roman vorgelegt hatte und auffälligster Protagonist des *l'art pour l'art* in England war, seiner Homosexualität wegen in einem Schauprozeß verurteilt und in die Haftanstalt Reading verbracht. Er stirbt 1900, ein Opfer des gesunden Volksempfindens seiner Richter, als gebrochener Mann. (Schulte 1997: 239)

Dieses Lavieren zwischen einer offensichtlich in Nordaus Text befindlichen Gewaltsamkeit, die »alles Abweichende«, »jede abweichende Form von Rationalität, auch die in andersartigen Kunst- und Zivilisationsleistungen« »als eine Form des Irreseins pathologisiert« und dem Insistieren darauf, dass Nordau lediglich die »intellektuelle[] Legitimation der Schutz männer« besorge (Schulte 1997: 213), also spreche, ohne dieses Sprechen in Handeln umzusetzen, deutet auf ein Problem hin. Dies Problem besteht nicht nur darin, dass Nordau einerseits die Terminologie in wichtigen Punkten prägt, die Jahrzehnte später zur Diffamierung und Vernichtung ›entarteter Kunst‹ wieder aufgegriffen wird (auch von Parasitenmetaphorik

macht Nordau weiträumigen Gebrauch), zugleich jedoch auch ein Gründungsvater des politischen Zionismus war.⁸ Schulte macht den Unterschied zwischen Kritik und Tat denn auch mit der ›braunen Diktatur‹ fest. Während er einräumt, dass Nordau ein »Verbalradikaler« sei, »der in manchen Sätzen nicht nur in seiner Metaphorik gewalttätig ist«, betont er: »Das ist durchaus schon die Sprache der ›autoritären Biologie‹ (Helmuth Plessner) späterer Zeiten, aber es ist nur deren Sprache. Nordau ist nie zur Tat geschritten wie die Diktatoren und ihre Schergen.« (Schulte 1997: 214) Schultes Einschränkung verweist (implizit) auf die Frage nach der institutionellen Verankerung eines Sprechens und damit nach der Macht des Sprechers, Worte in Handlungen zu transformieren. Ist nur der Sprecher zur Zensur ermächtigt, der einer entsprechenden Behörde oder Institution angehört? Wie verhält sich die Souveränität des Sprechens zur Institution? Und ist die performative Wirkung eines Sprechaktes davon abhängig, dass ein Sprecher zu einem Sprechakt ermächtigt wird? Wie verläuft die Grenze zwischen Macht und Selbstermächtigung? In diesen Formulierungen zeichnet sich ein Dilemma ab, das über die Problematik von Nordaus *Entartung* hinausweist: Es zeigt sich, dass die Frage, wann ein Sprechen ein Handeln ist, das Effekte hervorbringt, im Hintergrund schwelt und zugleich untrennbar mit der Frage verbunden ist, wem die Effekte eines (sprachlichen) Handelns zuzurechnen seien.

In diesem Sinne lese ich Schultes Versuch, Nordaus Sprache von jenen Effekten zu trennen, die im Kontext des NS-Regimes auftraten, als Hinweis auf die Schwierigkeiten, die sich aus einer Position ergeben, die grundsätzlich die Effekte eines Sprechens in der institutionell verankerten Souveränität des Sprechers aufsucht. Die strikte Trennung zwischen Nordaus Sprache, die kein Handeln, und der Sprache der ›braunen Diktatur‹, die ein Handeln ist, scheint mir nur so verständlich zu sein. Da Nordau nicht für die Sprache der Nationalsozialisten verantwortlich gemacht werden kann und soll, wird sein Sprechen kategorial von der Sphäre des Handelns unterschieden. Doch ist dieser Schluss zwingend? Muss man behaupten,

8 In diesem Sinne wirft auch Jens Malte Fischer die Frage auf: »Max Nordau serait-il donc un préfasciste? Non, certainement pas. Son pacifisme, son antimilitarisme, son sionisme et sa grande intégrité morale attesté par tous ses contemporains interdisent de le compter au nombre des ancêtres spirituels du national-socialisme.« (Fischer 1996: 118f).

dass eine »Sprache der ›autoritären Biologie‹«, dass »Verbalradikalismus« kein Handeln sei, wenn man davor zurückschreckt, einen bestimmten Sprecher mit derartigen Folgen des Sprechens zu identifizieren? Gibt es einen kategorialen Unterschied zwischen dem Sprechen des Kritikers, der »bereit [ist], ›den Daumen auf das gesellschaftsfeindliche Ungeziefer zu drücken« (Schulte 1997: 214/ Nordau 1893: 554), und der Sprache der »Diktatoren« und »Schergen«? – Und wenn man diesem kategorialen Unterschied zustimmt und Tun und Sprechen radikal trennt, welche Konsequenzen ergeben sich daraus für kulturwissenschaftliches Arbeiten, für eine kritische Reflexion? – Muss man andererseits behaupten, dass, wenn sowohl die eine als auch die andere Rede ein Handeln ist, Nordau für die Effekte seines Sprechens im emphatischen Sinne verantwortlich sei? Dass er die Sprache der »Diktatoren« und »Schergen« wenn nicht intendiert, so doch mit hervorgerufen habe? Muss man Nordau an eben jenen Parametern des souveränen Sprechens messen, die er in seiner Modernekritik anlegt? Ich meine, die Schwierigkeiten, die sich ergeben, sobald man sich um eine ›Einkordnung‹ von Nordaus Text bemüht, weisen gleichermaßen auf eine grundlegende theoretische Frage hin, und berühren sich in entscheidenden Punkten mit Nordaus *Entartungs*projekt selbst.

Wenngleich ich im Folgenden immer wieder Nordaus Text im Zusammenhang mit zeitgenössischen Materialien diskutiere, liegt mein Interesse weniger in einer historischen Verortung seines Textes. Es geht mir nicht in erster Linie darum, seine Argumentation und seine Modernekritik im Einzelnen oder die Art und Weise, wie er seine ›ärztliche Diagnostik‹ wissenschaftlich fundiert, in einem allgemeinen medizin- und literarhistorischen Feld einzuordnen.⁹ Und für die Frage nach jenen Effekten seines Textes, die man als Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte formulieren könnte, möchte ich hier auf die Arbeit von Petra Zudrell hinweisen.¹⁰

Die Frage, die mich mit Blick auf Nordaus *Entartung* beschäftigt, hat vielmehr zu tun mit dem Versuch einer *Kritik der ethischen Gewalt* und einer Auseinandersetzung mit jenem Sprechen, welches

9 Wer an einem summarischen Überblick interessiert ist, findet ihn in Form von zusammenfassenden Paraphrasen bei Schulte 1997, Söder 1991 und Kottow 2004.

10 Zudrell liefert eine Gesamtschau der publizierten Reaktionen auf Nordaus Werke, allerdings ohne eine darüber hinausgehende systematische oder theoretische Fragestellung zu verfolgen (Zudrell 2003).

sich mit dem Begriff der *Hate Speech* verbindet (vgl. Butler 1998; Butler 2003). Die Beschäftigung mit den jüngeren Arbeiten von Judith Butler ist in diesem Sinne zentral für meine Annäherung an Nordaus Text. Im Mittelpunkt meiner Nordau-Lektüre steht die Frage, wie ein ethischer Rigorismus sich aus der Verwerfung des Anderen speist und in der Art und Weise, wie er sein Sprechen inszeniert, einen Handlungsraum etabliert, in welchem die Durchsetzung der eigenen Geltungsansprüche in greifbare Nähe zu rücken scheint.

Nordaus *Entartung* scheint mir in mehrfacher Hinsicht mit diesen Fragen zu tun zu haben. Sofern man überhaupt mit der Unterscheidung von Objekt- und Metaebene operieren will – und Nordaus Text ist ein Beispiel dafür, wie prekär diese Unterscheidung ist –, kann man *Entartung* als Versuch lesen, Kriterien für eine Zensur zu entwickeln. Diese soll dazu dienen, eine Form des Diskurses, den Nordau an mehreren Stellen als aggressiven, die Grundlagen sprachlicher Konventionen und moralischer Grundlagen ›zersetzenden‹, zum Teil auch antisemitischen Diskurs identifiziert, auszuschließen. Nordau fühlt sich dabei dem Projekt der Aufklärung verpflichtet, welches er mit den Mitteln der Psychopathologie beerbt und radikalisiert.

Nordau erklärt sich denen zugehörig, die es sich »zur Lebensaufgabe gemacht haben, alten Aberglauben zu bekämpfen, Aufklärung zu verbreiten, geschichtliche Ruinen vollends niederzureißen und ihren Schutt wegzuräumen, die Freiheit des Individuums gegen den Druck des Staates und der gedankenlosen Philister-Routine zu verteidigen«, und deren »teuerste Losungsworte« »Freiheit«, »Emanzipation«, »Modernität«, »Fortschritt« und »Wahrheit« sind. [...] Nordaus »Entartung« liefert [...] ein vorzügliches Beispiel für das Potential an Inhumanität, das dem Projekt der Aufklärung *auch* inhärent ist, für jene »Dialektik der Aufklärung« also, wie sie Adorno und Horkheimer im Blick auf den Faschismus in Deutschland beschrieben haben. (Anz 1989: 46)

Den modernen ästhetischen Diskurs, den er im Blick hat, beschreibt Nordau als eine Gefährdung ›des‹ Ethos und somit als eine Form des Redens, die einen gleichermaßen umfassenden wie bedrohlichen Angriff darstellt. Diese Gefahren gilt es in seinem Sinne einzudämmen. Auf einer – analytisch kaum ›sauber‹ zu trennenden – zweiten Ebene ist Nordaus eigene Rede geprägt von einer scharfen Rhetorik,

die den ›Gegner‹ nicht ›nur‹ analysieren, sondern ihn mit den Mitteln der Pathologisierung ›zum Schweigen bringen‹ will.

Nordau inszeniert seine Modernekritik in besonderer Weise und bedient sich all jener Mittel, die seinem »Verbalradikalismus« zuträglich zu sein scheinen. In diesem Sinne beobachtet Nordau nicht primär eine Form von Hate Speech, er macht von ihr auch weiträumigen Gebrauch. Damit seine Rede die nötige Autorität erlangen kann, um seiner Kulturkritik Nachdruck zu verleihen, operiert er zum einen mit seiner Doppelfunktion als Arzt und Journalist (vgl. Schulte 1997: 250), zum anderen schreibt er sich gleichermaßen in einen aufklärerischen wie in einen apokalyptischen Diskurs ein, der seine Redestrategie strukturiert.

Doch Nordaus *Entartung* ist nicht nur ein Paradebeispiel einer ausgeprägt autoritären, sich totalisierenden Rede, die, im Gewand einer Ethik, Gewalt ausübt. *Entartung* ist zugleich ein Text, an dem sich die Brüche ablesen lassen, die den Versuch, eine souveräne Sprecherposition einzunehmen, Sprechen und Handeln in eins fallen zu lassen, meiner Meinung nach zwangsläufig unterminieren. Auf einem ersten historischen Höhepunkt von Biologismus und radikal utilitaristischem Sozialdarwinismus zeigt Nordaus *Entartung* Macht und Ohnmacht des souveränen transparenten Sprechens.

Diesen Facetten von Nordaus Entartungsprojekt werde ich im Folgenden nachgehen. In einer Lektüre jener Paratexte, die Nordau seinen zwei Bänden voranstellt, wird die Art und Weise, in welcher Nordau seine eigene Sprecherposition etabliert und begründet, betrachtet (Teil 1: Eine Widmung). Widmung und Widmungsepistel inszenieren im Kern nicht nur die Programmatik von *Entartung*, sondern auch die Souveränität ihres Autors. Im zweiten Teil (Vor dem Gericht) wird das apokalyptische Szenario, welches Nordau in seiner Kritik des Fin de Siècle entwirft, zum Ausgangspunkt genommen, um die Anleihen an einer apokalyptischen Redeform, die Nordaus eigenes Sprechen steuern, näher zu beleuchten. Ein Gestus der Selbstermächtigung und ein emphatischer Wahrheitsbegriff gehen hier Hand in Hand mit einer medizinischen Semiotik, die die Geltungsansprüche der eigenen Rede untermauern soll. So wie die apokalyptische Szene immer auch auf eine Gerichtsszene verweist, in welcher die Entscheidung zwischen wahren und falschen Geltungsansprüchen getroffen wird, hat Nordaus normativer Ansatz auch eine exekutive Instanz im Blick, die für die Einhaltung allgemeinverbindlicher Maßstäbe Sorge tragen soll. Dieser »Polizeiord-

nung« widmet sich der 3. Teil meiner Arbeit, in welchem einerseits der systematische Stellenwert einer Sprach- und Denknorm diskutiert und andererseits jene zeitgenössischen Versuche, eine Ordnung des Denkens psychologisch und psychiatrisch zu definieren, aufgegriffen werden. Teil 4 (Ansteckungsgefahr) greift die epidemiologische Metaphorik von *Entartung* auf, um der Frage nachzugehen, in welcher Weise einer ›entarteten‹ Rede eine Ansteckungsgefahr zugesprochen wird und die Metaphorik der Ansteckung auf die Zementierung einer Innen/Außendifferenz setzt. Die Bedrohung, die von Außen kommt, verweist auf die Brüchigkeit stabiler Subjektgrenzen und führt zu Versuchen, den Ursprung der Bedrohung dingfest zu machen. Was diese ›grassierende Seuche‹ mit der Materialität der Signifikanten zu tun hat, wird im fünften Teil (Etwas wird sichtbar) diskutiert, in welchem Nordaus Mystizismuskritik und insbesondere das Phänomen der ›Graphomanie‹ in den Blick genommen werden. Im sechsten Teil (Ich-Sucht) werden die ethischen Implikationen von *Entartung* – Nordaus Kritik der Ich-Sucht und normative Begründung einer Gemeinschaft der Gesunden – thematisiert. Wie organisiert Nordau den Fremdbezug? Wie das Verhältnis von Ich und Du, Wir und Sie? Diese Fragen sind auch für den abschließenden 6. Teil (›Machtergreifung‹) relevant, in welchem die verschiedenen Fäden der Arbeit wieder aufgegriffen und in Hinblick auf Nordaus ›Therapie‹ und ›Prognose‹ betitelte Schlusskapitel eingeführt werden. Nordau wendet sich im Duktus einer Predigt an sein Publikum, beschwört die Gemeinschaft des »wir« und grenzt sie vom feindlichen »sie« ab. Ein Zitat aus der Bergpredigt, mit dem Nordaus Text endet, wird somit zum Anlass einer abschließenden Diskussion des performativen Charakters von *Entartung*.